

utilitäre Bedeutung – wobei nach Ansicht der Rezensentin der Wert des charakteristischen, unverwechselbaren Rohmaterials als identitätsstiftendes Merkmal eine nähere Betrachtung verdienen würde. Ebenso könnte man den Bergbau an sich nicht nur im technologischen und wirtschaftlichen, sondern auch im sozialen Sinne (z. B. als Mittel zur Festigung des gesellschaftlichen Zusammenhalts) diskutieren.

Dem Kapitel 5 (Zusammenfassung und Ausblick) folgen die Literaturliste, sieben Anhänge mit Spezialanalysen (Gebrauchspuren von P. Vaughan; Holzkohle von W. Schoch; Tierknochen von H.-P. Uerpmann; Landschnecken von E. Klein), zehn Fundortlisten (mit Lousbergbeilen aus insgesamt 474 Fundorten in Deutschland, den Niederlanden, Belgien und Luxemburg) sowie 67 Tafeln, auf denen alle aussagekräftigen Artefakte abgebildet sind.

Florian Schneider, **Neue Studien zur Hunsrück-Eifel-Kultur**. Münchner archäologische Forschungen 2 (Verlag Marie Leidorf, Rahden 2012). 366 S., 50 Abb., 166 Tab., 76 Taf., 5 Beil. ISBN 978-3-86757-152-4. Gebunden, € 64,80.

Das Buch stellt die überarbeitete Version einer Dissertation dar, die 2008 an der Universität München angenommen wurde. Die Arbeit war damals als Studie unter dem Titel „Rekonstruktion einer Agrargesellschaft. Konsens und Konkurrenz im Bestattungswesen der westlichen Hunsrück-Eifel-Kultur“ eingereicht worden (Eggel 2009, XXIII). Im Vorwort schreibt die Herausgeberin der Schriftenreihe, dass der Verfasser sich ursprünglich mit dem Thema „Die Rolle von Prestigegütern in der Organisation sozialer Beziehungen in der Hunsrück-Eifel-Kultur, der Champagne und in den Ardennen während der Frühlatènezeit“ erfolgreich am Graduiertenkolleg „Formen von Prestige in Kulturen des Altertums“ der Ludwig-Maximilians-Universität beworben hatte. Der Verfasser hat demnach im Verlaufe des Arbeitsprozesses sein Forschungsprojekt räumlich eingegrenzt, zugleich aber chronologisch ausgeweitet, denn die Hunsrück-Eifel-Kultur (im Folgenden HEK) fällt bekanntlich in die Späthallstatt- und in die Frühlatènezeit. Zudem hat er offenbar sukzessive tiefere Einsicht in die Logik von Forschungsprozessen gewonnen, was, um es bereits vorab festzustellen, der Konzeption der Arbeit und der Stringenz der Argumentation zugute gekommen ist: Der Titel der ersten Version seines Forschungsprojekts enthielt, was ihm aufgefallen sein muss, als Prämisse ein apriorisches Urteil. Es wird dort nämlich vorausgesetzt, dass Pres-

insgesamt bildet diese Publikation nicht nur einen begrüßenswerten Beitrag zur Montanarchäologie, sondern auch einen gelungenen Lückenschluss in der Kenntnis des Spätneolithikums im Raum der Euregio Maas-Rhein.

*Marjorie E. Th. de Groot, Bad Münstereifel*

#### Literatur

Modderman 1964

P. J. R. Modderman, The neolithic burial vault at Stein. *Analecta praehistorica Leidensia* 1, 1964, 3-16.

Van Hoof/Van Wijk 2005

L. van Hoof/I. van Wijk, Een kuil van de Stein-groep op de Hof van Limburg (gem. Sittard-Geleen, prov. Limburg, NL) en haar regionale context. *Notae praehistoricae* 25, 2005, 197-192.

Verhart 2010

L. B. M. Verhart, De zuidelijke tegenhangers van de Vlaardingen-cultuur. Een schamel spoor van scherven. In: *Vlaardingen-cultuur*. Westerheem, Special 2 (Poortugaal 2010) 208-223.

tigedenken in den eisenzeitlichen Gesellschaften nicht nur vorhanden war, sondern dieses durch Sachgüter auch archäologisch nachgewiesen werden kann. Die oft unterschätzte Forderung, im Ergebnis einer wissenschaftlichen Untersuchung keine Basissätze der erkenntnisleitenden Prämissen einfließen zu lassen, hat den Verfasser vermutlich dazu bewogen, den Titel und die theoretische Grundlegung seiner Dissertation zu ändern. Der zweite Titel seines Forschungsprojekts lässt im Vergleich zum Inhalt des vorliegenden Buches darauf schließen, dass er das Konzept „Prestigegut“ aufgegriffen hat, um durch das Postulat des Vorhandenseins prestigeanzeigender Sachgüter zur Entschlüsselung gesellschaftlicher Prozesse beizutragen, die er mit Hilfe der Termini Konsens und Konkurrenz zu fassen versuchte.

Alle genannten Begriffe sind geeignet, bei den Lesern Erwartungen zu wecken, die im Rahmen der Analyse und Interpretation von prähistorischem Quellenmaterial nicht erfüllt werden können. Dieser Umstand und die in der zweiten Version des Titels enthaltene, wenig überzeugende Aussage, wonach die westliche HEK eine einzige Agrargesellschaft repräsentiere, haben den Verfasser vermutlich dazu bewogen, sein Buch letztlich unter einem dritten, deutungsneutralen Titel zu publizieren.

In Anbetracht der vor einiger Zeit von O. Nakoinz (2005) und S. Hornung (2008) publizierten Studien zur HEK, auf die er sich nun im Titel bezieht, und der Feststellung, dass die HEK durch zahlreiche Arbeiten verschiedener Autoren, von denen insbesondere A. Haffner und H.-E. Joachim forschungsgeschichtlich bedeut-

sam sind, überhaupt als gut erforschtes prähistorisches Kulturphänomen zu bezeichnen ist, nimmt man das Buch mit besonderem Interesse zur Hand. Der Titel einer Publikation sollte freilich auf deren Inhalt treffend verweisen: Der Verfasser hat eine methodisch fundierte, umfassende „Untersuchung zur Herausbildung und Entwicklung gesellschaftlicher Strukturen im Bereich der westlichen HEK“ vorgelegt.

Das anspruchsvolle Forschungsprogramm wird vom Verfasser in einem Text protokolliert, der in sechs Hauptkapitel gegliedert und mit 1 072 Anmerkungen bzw. Fußnoten versehen ist. Für seine Untersuchung hat der Verfasser alle der westlichen HEK sicher zuzuordnenden Befundkategorien (Gräber, Siedlungen etc.), ferner alle Lesefunde aus der Literatur zusammengetragen und statistisch ausgewertet. Der Katalog weist 255 Fundstellen mit zahlreichen weiteren Einzelbefunden aus. Darüber hinaus wird erneut eine Liste von Prunkgräbern des „Mittelrhein-Mosel-Saar-Gebietes“ gegeben, die 102 Gräber dieser Kategorie umfasst. Grabfunde kommen als Quellenkategorie der HEK bekanntlich am häufigsten vor: Insgesamt sind es 575 Körper- und 214 Brandgräber (S. 101; vgl. dazu allerdings S. 47 Tab. 13 und S. 283 Tab. 144 mit davon abweichenden Angaben). Der Verfasser möchte zum Prunkgrab-Phänomen aus neuer Perspektive beitragen. Er legt sich die gewiss nicht neue Frage vor, warum bestimmte Individuen der HEK in Gräbern aufwändiger Gestaltung und Ausstattung beerdigt wurden. In seiner „Vorbemerkung“ (S. 7) weist er, zweifellos zu apodiktisch, darauf hin, dass sich die bisherigen Forschungen bei der Beantwortung dieser Frage zu sehr auf die Prunkgräber selbst konzentriert hätten. Er selbst will die einfach ausgestatteten Gräber und die Prunkgräber zu gleichen Anteilen auswerten. Im Kap. I.1.4 („Leitfragen der Analyse“) präzisiert er dieses Anliegen. Von der Feststellung eines grundlegenden Kulturwandels in der zeitlichen Entwicklung der HEK ausgehend – ein Phänomen, das sich u. a. im Anknüpfen und Pflegen überregionaler Kontakte manifestiert –, sowie der Beobachtung einer engen Kopplung des Auftretens der zweifellos autochthon gebundenen Prunkgrabsitte an diese Prozesse, stellt er die Frage nach den sozialen Gruppen, die den Kulturwandel herbeiführten und die herausragenden Gräber errichteten. Er möchte zum einen untersuchen, ob der Kulturwandel sich bloß in den Inventaren der herausragenden Gräber manifestiert oder ob er auch in einfacher ausgestatteten Gräber zum Ausdruck kommt. Weil regional gebundene Bevölkerungen die Prunkgrabsitte übten, stellt er zum anderen die Frage, welche sozialen Gruppen ab wann Prunkgräber anlegten. (In Anbetracht des zweiten Titels seines Dissertationsprojekts ahnt man, dass der Verfasser mehrere soziale Gruppen, die miteinander konkurrieren, postu-

lieren wird). Originell an der Konzeption der Studie ist ihre konsequente regionale Ausrichtung (Kap. I.3): Der Verfasser wertet die Hinterlassenschaften der westliche HEK räumlich nicht übergreifend aus, vielmehr unterscheidet er sieben Teilregionen und rückt, wenn möglich, einzelne Friedhöfe in den Fokus der Sozialanalyse.

Kap. I führt den Titel „Annäherungen“. In diesem leistungswerten und präzise recherchierten Abschnitt entwickelt der Verfasser auf hohem theoretischem Niveau seine Fragestellung (vgl. Kap. I.1.4), indem er zunächst alle forschungsgeschichtlich relevanten Beiträge zur Klassifikation von Prunkgräbern der HEK, zu den Ursachen ihrer Errichtung, zur Rolle der darin wahrscheinlich bestatteten Elite und schließlich zur HEK selbst vergleichend zusammenstellt. Es folgt die Erörterung bestimmter Theorien und Konzepte, denen er bei der Hypothesenbildung besondere Relevanz einräumt, d. h. die bei seinen finalen Schlüssen auf die beste Erklärung zur Anwendung kommen: Die drei Kapitel sind mit „Sozialstruktur“, „Status und Prestige“ sowie „Gräber und Macht“ überschrieben. Der Verfasser begründet im Kap. „Sozialstruktur“ insbesondere die bei der Interpretation entscheidenden Begriffe „Elite“ und „soziale Gruppe“. Die eingehende – nicht nur diskursive, sondern S. 39 f. auch logische – Analyse des Begriffs „Prestige“ im folgenden Kapitel steht in deutlichem Kontrast zur geringen Bedeutung, die Konzepten wie Ansehen und Einfluss bei der Interpretation später zukommt. Der Verfasser kann nämlich nicht plausibel aufzeigen, wie der Gebrauch solcher Semantik für die Eisenzeitforschung spezifische Wirklichkeitsbezüge geltend machen kann bzw. ob gerade die Begriffe „Prestige“ und „Prestigegut“ das Quellenmaterial zu erklären helfen. Es wird darauf im Folgenden bloß noch einmal kurz auf S. 193 im Zusammenhang mit Gräbern der Stufe HEK II A3 Bezug genommen.

Die Überschrift „Gräber und Macht“ trifft den Inhalt des so betitelten Kapitels nicht. Die Ausführungen dort sind den theoretischen Grundlagen der Gräberarchäologie gewidmet und drehen sich um die Frage, welche kulturellen Faktoren das Anlegen von Gräbern bestimmt haben könnten und ob umgekehrt durch das Studium von Bestattungsriten auf die einstige soziale Wirklichkeit geschlossen werden kann. Der Verfasser übersieht dabei eine für die Archäologie entscheidende Implikation des Terminus „Macht“ als Mittel zur Steuerung sozialer und politischer Verhältnisse in frühen Gesellschaften (der Begriff „Macht“ wird vom Verfasser zudem eigentlich im Kap. „Sozialstruktur“ behandelt), die sogar eine fundierte Interpretation prähistorischen Gräbermaterials zulassen könnte. Es wäre sachdienlich gewesen, den Terminus „Gefolgschaft“ als Medium von Machtausübung in frühen europäischen Gesellschaften

einzuführen, um ihn für die Interpretation insbesondere von Waffengräbern ausloten zu können. Insgesamt wird man zu Kap. I, auch unter Bezugnahme auf seine abschließend formulierten Hypothesen, resümieren dürfen, dass der Verfasser eine „retrospektive“ Funktion von Beigaben im Ritus voraussetzt: Die unterschiedlich ausgestatteten Gräber sind dem Verfasser zufolge, der majoritären Forschungsmeinung zur HEK entsprechend, materialisierter Ausdruck verschiedener sozialer Gruppen bzw. sie verweisen auf unterschiedlich hohe soziale Positionen der Verstorbenen.

Im Kap. II („Die typologische Ordnung“) legt der Verfasser in enger Anlehnung an Haffner 1976 Klassifikationen für solche Funde und Befunde der westlichen HEK vor, für die bislang überhaupt keine gebildet wurden oder für die bloß solche verfügbar waren, die der angestrebten Analyse nur eingeschränkt angemessen erschienen. Breiter Raum nimmt insbesondere die Klassifikation der Keramik ein, da es dem Verfasser darauf ankommt, die Tonware aus der Grabhügelnkropole Bescheid, „In der Strackheck“, in eine allgemeine Systematik der HEK-Keramik einzubinden. Auf die Kriterien „Wahl der Grabplätze“ und „Struktur der Bestattungsplätze“ verzichtet der Verfasser bei der Ansprache der Gräber, da es ihm im Folgenden v. a. auf die Beschreibung chronologischer Phänomene im Datensatz ankommt. Allerdings wird dadurch das in der Literatur vielfach als relevant behandelte Phänomen der Gemeinschaftsfriedhöfe im Kontrast zu Separatnekropolen bei den anschließenden Analysen gezielt ausgeblendet. Überraschend spielen Überlegungen zu den Separatnekropolen später aber doch eine entscheidende Rolle, als er die wichtige Feststellung der Vererbbarkeit von sozialen Positionen in der HEK trifft (S. 196).

Kap. III („Die chronologische Ordnung“) zeugt von der analytischen Begabung des Verfassers. Grundlage bildet die Seriation von 54 Keramiktypen aus 118 Grabinventaren der westlichen HEK (Beilage 2). Ferner wertet er alle stratigraphischen Beobachtungen aus und wendet u. a. eine als „Verkettungen“ bezeichnete Prozedur an, die es ihm ermöglicht, Grabinventare mit ungewöhnlichen keramischen Formen der Seriationsmatrix anzuhängen. Sein Ziel ist es, möglichst viele Grabinventare chronologisch fassen zu können. Insgesamt entwickelt er ein achtstufiges, relativchronologisches Schema (Tab. 25), welches zu jenem von Haffner 1976 kongruent ist, weshalb der Verfasser auch dessen Stufenbezeichnungen übernimmt, was sehr zum Verständnis der weiteren, detailreichen Ausführungen beiträgt. Beachtlich ist das Ergebnis der separat durchgeführten Untersuchung der relativen Chronologie der Prunkgräber. Dem Verfasser gelingt es, für 30 Inventare relativchronologische Datierungsansätze zu gewinnen, wodurch er erkennbar über die Ergebnisse von Haff-

ner 1976 und Echt 1999 hinauskommen kann (Tab. 28). Nach der Zusammenstellung aller verfügbaren Daten zur absoluten Chronologie legt er ein Chronologieschema für die westlich HEK vor (Tab. 29). Insgesamt führt Kap. III trotz aller anerkanntswerten Bemühungen des Verfassers deutlich vor Augen, dass die umfassende statistische Auswertung eines erheblich erweiterten Datensatzes in allen wesentlichen Punkten jene Ergebnisse bestätigt, die A. Haffner erarbeitet und 1976 publiziert hat. Zudem werden in diesem Kapitel viele Informationen eingehend besprochen, die in jüngerer Zeit bereits von mehreren Autoren synthetisch behandelt wurden (zur Problematik der relativen und absoluten Chronologie der HEK jüngst Hornung 2008, 173 ff.). Das breit angelegte Kap. IV („Kulturwandel“) ist so konzipiert, dass alle im Zusammenhang mit dem Bestattungsritus, dem Grabbau und der Gestaltung der Bestattungsplätze sowie alle quantitativ bedeutsamen Artefakte aus den Gräbern einer differenzierten chronologischen und chorologischen Analyse unterzogen werden. In jeweils separaten Kreuztabellen wird das Auftreten aller genannten Phänomene in ihrer relativen und absoluten Häufigkeit je Zeitstufe und Region aufgeschlüsselt und analysiert. Die so durchgeführte Auswertung des Datensatzes war gewiss mit der Hoffnung verbunden, deutlich konturierte regelhafte Muster in demselben aufdecken zu können, was im Ergebnis allerdings nicht gelungen ist (die HEK ist eben bloß eine archäologische Kultur und nicht *eine* Agrargesellschaft). In Anlehnung und Ergänzung zu Haffner 1976 unterscheidet der Verfasser in der Analyse fortan konsequent die Arbeitsregionen „Obere Nahe“, „Losheim-Zerf“, „Hermeskeil“, „Osburg-Bescheid“, „Ausoniusstraße“, „Vulkaneifel“ sowie „Süd- und Moseleifel“. Dazu sei erwähnt, dass die Arbeitsregion „Süd- und Moseleifel“ zu weit ausgedehnt scheint. Die zur letztgenannten Region gezählten Fundstellen im Moseltal zwischen Neumagen-Dhron und Enkirch liegen eigentlich zu den anderen derselben isoliert und könnten gewiss ebenso gut mit jenen zusammengefasst werden, die in der Arbeitsregion „Ausoniusstraße“ registriert sind (vgl. Abb. 1). Solche Vorgehensweise hätte ein ausgeglicheneres Verhältnis der Fundstellen in den beiden Arbeitsregionen zur Folge gehabt (vgl. Tab. 12). Mit Problemen nicht nur statistischer Natur scheint auch die weite Ausdehnung der vergleichsweise sehr fundstellenreichen Arbeitsregion „Obere Nahe“ verbunden, die der Verfasser im Sinne von Haffner 1976 verwendet. Mit Rücksicht auf die lokale Topographie und die unterschiedlichen Dynamiken der Siedlungsgeschichte wäre es wahrscheinlich ertragreicher gewesen, zwei Arbeitsregionen zu unterscheiden: eine Arbeitsregion „Obere Nahe“ mit der Westgrenze etwa im Bereich des Traunbachs bei Hoppstädten-Weiersbach und eine zweite

Arbeitsregion, in der die zahlreich vorhandenen Fundstellen im Quellgebiet der Nahe und jene am Oberlauf der Blies zusammengefasst sind, wofür der Begriff „St. Wendeler Land“ gewählt werden könnte. In Anbetracht der Menge verarbeiteter Informationen und der beim Lesen Geduld erfordernden Aneinanderreihung von Beschreibungen der Tabellen ist es schwierig, den Gehalt von Kap. IV auszuloten. Erschwerend kommt hinzu, dass im Text nicht auf alle dort eingeschobenen Abbildungen verwiesen wird (das gilt z. B. für die Abbildungen 22 bis 27; 30 bis 33). Prinzipiell wird im Datensatz erneut eine Tendenz sichtbar, wonach wichtige Indikatoren kulturellen Wandels in der älteren HEK an der Mosel und im Hunsrück zunächst von Bedeutung sind – z. B. importierte Bronzegefäße (Abb. 21), Wagen, Waffen, späthallstattzeitliche Fibeln (Abb. 18) –, wohingegen solche in den Regionen südlich des Hunsrücks erst in der jüngeren HEK erscheinen – z. B. Frühlatène-Fibeln (Abb. 19); extern beeinflusste Keramiken (Abb. 28); scheibengedrehte Keramik (Tab. 67); Artefakte mit figurlichen Verzierungen im *Early Style* (Abb. 29). Hätte der Verfasser die Arbeitsregionen in der oben beschriebenen Weise zugeschnitten, wäre womöglich deutlicher hervorgetreten, dass die gerade umrissene Region „St. Wendeler Land“ in der Frühlatènezeit an allen Neuerungen partizipiert, während die Region „Obere Nahe“ östlich von Hoppstädten-Weiersbach, welche zahlreiche Fundstellen der HEK aufzuweisen hat (vgl. Beilage 1), fast fundleer erscheint. Prinzipiell ist darauf zu verweisen, dass die Verbreitungskarten in diesem wie auch im folgenden Kapitel nicht mit den zahlreich vorhandenen bei Nakoinz 2005 und Hornung 2008 abgeglichen sind, was die weitere Forschung erschwert.

Als entscheidender Schritt im Gang der Untersuchung ist Kap. V („Funeräre Darstellungsmuster“) zu betrachten. Dem Verfasser ist es zunächst daran gelegen, die archäologische Methode der Bildung von Ausstattungsgruppen in Gräbern der HEK um neue Facetten zu bereichern. Ihm gelingt es dabei auf mehrfache Weise, die „Ausstattungssoziologie“ der westlichen HEK von Haffner 1976 (Tab. 1) zu erweitern und abschließend gedankenreich zu interpretieren. Auf der Grundlage der Seriation und Korrespondenzanalyse werden die Grabinventare von ihm, jeweils separat für die einzelnen Zeitstufen der HEK, in fünf übersichtliche Ausstattungsmuster eingeteilt (I – Gräber mit Ringschmuck; II – Gräber mit Rasiermesser und/oder Hiebmesser; III – Gräber vorwiegend mit Keramik; IV – Gräber mit Lanzen; V – Prunkgräber), deren Struktur er nach Zeitstufen und Arbeitsregionen getrennt exakt beschreiben kann. Insbesondere die Prunkgräber, d. h. Gräber mit Bronzegefäßen/Südimporten und/oder Wagen und/oder Goldartefakten, unterzieht er daran anschließend einer eingehenden Analyse. Der Vorbemerkung des

Verfassers ist zu entnehmen, dass dies eine Passage des Buches darstellt, die zur Drucklegung nachträglich verfasst wurde. Sie ist auf den S. 164-172 platziert und stellt insofern einen Fremdkörper dar, als der Verfasser nun alle „mittelrheinischen“ Prunkinventare in die Untersuchung einbezieht, zugleich aber von der Terminologie Haffners abrückt, durch welche Typen von Prunkgräbern nach den Namen von Bestattungsorten differenziert werden. Zur Klassifikation der Prunkgräber wendet der Verfasser ebenfalls das serierende Verfahren an, was es ihm anhand eines Datensatzes von 44 Gräbern ermöglicht, vier Gruppen derselben zu unterscheiden (Taf. 74): Er spricht, etwas sperrig, von Prunkgräbern vom Typus A (Gräber mit Bronzegefäß der älteren HEK) und Typus B (Gräber mit Wagen der älteren und jüngeren HEK, was etwa den Typen Hundheim-Bell bzw. Gransdorf-Marpingen nach Haffner 1976 entspricht) sowie von den Typen C und D. Letztgenannte sind Vertreter des Typs Theley-Rodenbach nach Haffner 1976, wobei der Verfasser (Echt 1999, 257 ff. folgend, ohne diesen Autor S. 166 allerdings zu zitieren) Gräber ohne Goldartefakte (Typ C) von solchen mit Goldartefakten (Typ D) unterscheidet. Prinzipiell scheint gegen diese methodische Vorgehensweise nichts einzuwenden zu sein, wenn man die generalisierenden Effekte, die dem serierenden Verfahren innewohnen, zu ignorieren bereit ist. Erfahrungsgemäß werden bei umfangreichen Datensätzen im mittleren Abschnitt von Seriationsmatrizen breit streuende Wolken von Besetzungspunkten generiert, welche die sinnvolle Abgrenzung von Kombinationsgruppen sehr erschweren können. Dieser Effekt ist bei der Seriation der Prunkgrabinventare der jüngeren HEK eingetreten (Taf. 74 unten): Prunkgrabinventare des Typus C stellen sich in ihrer Zusammensetzung insgesamt nicht nur extrem heterogen dar (das einzig verbindende Element sind Lanzen), sondern die bei der Seriation erfolgte Zuordnung einzelner Inventare ist als Ergebnis nicht schlüssig argumentierbar. Dort sind z. B. die Gräber Kärlich 5 und 6 zugeordnet, die ohne Seriation mühelos als Prunkgräber vom Typus B (Gräber nur mit Wagen) zu klassifizieren wären. Nach Ansicht des Rezensenten ist die innere Differenzierung von Gräbern des Typs Theley-Rodenbach in der vorgelegten Form nicht nachvollziehbar. Darüber hinaus scheint das Merkmal Schwertbeigabe ebenso wie bei der Klassifikation der einfacher ausgestatteten Gräber nicht gebührend Berücksichtigung zu finden (vgl. auch Tab. 70).

Diese kritischen Bemerkungen sollen freilich nicht den Blick auf die Tatsache verstellen, dass dem Verfasser im weiteren Verlauf seiner detailliert durchgeführten Untersuchungen, die u. a. einem Vergleich der Ausstattungsmuster hinsichtlich Quantität und

Typologie der Artefakte, Merkmale des Grabbaus und des Bestattungsritus, anthropologischer Alters- und Geschlechtsbestimmungen sowie topographischer Aspekte innerhalb der Bestattungsplätze gewidmet sind, viele Einzelbeobachtungen gelingen, mit deren Hilfe er die Interpretation der Gesellschaftsstruktur der HEK um zahlreiche neue Facetten bereichern kann. Der Verfasser deutet seine Analyseergebnisse eingehend im lesenswerten Kap. V.5, das mit „Gesellschaftsstruktur im Verbreitungsgebiet der westlichen Hunsrück-Eifel-Kultur“ (S. 190-199) überschrieben ist. Er stellt u. a. Überlegungen an, dass Personen mit Ringschmuck (Ausstattungsmuster I), mit Keramik (III) und mit Lanzen (IV) in den Gräbern unterschiedliche Positionen oder Funktionen in den lokalen Siedlungseinheiten innehatten. Des Weiteren verleiht er der Überzeugung Ausdruck, dass Prunkgräber der HEK zwei räumlich determinierte Zeitschichten repräsentierten, wobei während HEK II A1 eine Neuorientierung – nicht nur räumlich, sondern auch kulturell – stattgefunden haben muss. Darüber hinaus gelingt es ihm plausibel zu argumentieren, dass die Prunkgräber der älteren HEK vom Typus A (Situlagräber) sich unter ostfranzösischem Einfluss von „einfachen“ Gräbern des Ausstattungsmusters III (Gräber mit Keramik) und jene vom Typus B (Gräber nur mit Wagen) sich von „einfachen“ Gräbern des Ausstattungsmusters IV (Lanzengräber) herleiten lassen. Prunkgräber vom Typus C und D der jüngeren HEK zeigten dagegen beide Beziehungen zu „einfachen“ Gräbern der Ausstattungsmusters IV. Im Laufe der HEK hätten sich immer wieder Individuen von der Gruppe derjenigen, die ihre Toten im Sinne der genannten „einfachen“ Ausstattungsmuster bestatteten, herausgelöst. Nach Meinung des Rezensenten hat der Verfasser sein Untersuchungsziel erreicht und es werden in diesem Kapitel sowohl die Möglichkeiten als auch die Grenzen der sozialen Deutung prähistorischer Grabinventare treffend auf den Punkt gebracht.

Der Verfasser zeigt ein ausgesprochenes Theoriebewusstsein, indem er es nicht bei der Interpretation seiner Analyseergebnisse belässt, sondern explizit nach Erklärungen für den räumlich und zeitlich dynamischen Wandel gesellschaftlicher Strukturen in der westlichen HEK sucht. Im Kap. VI (sehr knapp mit „Ursachen“ betitelt) bezieht er zwei neue Gesichtspunkte in seine Untersuchung ein. Er versucht zunächst, nach den Arbeitsregionen getrennt, mit Hilfe der Grabfunde demographische und danach, unter Berücksichtigung aller Quellengattungen, allgemeine siedlungsgeschichtliche Tendenzen für die westliche HEK aufzuzeigen. Da es nach den Untersuchungen H. Nortmanns (Nortmann 2010, 246-254 mit Tab. 15) inzwischen als erwiesen gelten kann, dass zur Zeit der HEK nur wenige Tausend Menschen je Generation in Hunsrück und

Eifel gelebt haben, sind die Untersuchungen des Verfassers auch als Versuch zur regionalen Nuancierung dieses allgemeinen Ergebnisses zu lesen. Abschließend prüft der Verfasser drei Hypothesen, die das Anlegen von Prunkgräbern erklären könnten. Die „Stabilitäts“-These, deren Vertreter Prunkgräber als ein Indiz für soziokulturellen, ökonomischen und/oder politischen Aufschwung bewerten wollen, verwirft er, weil außergewöhnlich ausgestattete Gräber nicht notwendigerweise an ein Bevölkerungsmaximum oder das Vorkommen bestimmter natürlicher Ressourcen in den jeweiligen Siedlungsgebieten der HEK gekoppelt sind. Die „Kontakt mit dem Fremden“-These (im Sinne G. Kossacks) lässt er nicht gelten, weil wichtige Neuerungen in den Grabinventaren nicht notwendig an Prunkgräber gebunden sind, sondern mehrfach nachweislich in „einfachen“ Gräbern zuerst auftreten (u. a. Fibeln, Drehscheibenkeramik, Importkeramik). Alternativ dazu gibt er der „Konkurrenz“-These den Vorzug: Demnach treten Prunkgräber zeitlich verzögert zu Phasen der Binnenkolonisation auf, wobei die B-, C- und D-Typen dem Ergebnis einer Neuverhandlung von räumlichen Zugriffs- und Nutzungsrechten nachträglich Ausdruck verliehen haben könnten. Die Gräber sind damit, um diesen Gedanken zu ergänzen, nicht Ausdruck einer tiefer gestaffelten Elite.

Das qualitativ voll ausgestattete Buch ist gut benutzbar, obgleich nicht immer einfach zu lesen, da lange Passagen im Stile einer Seminararbeit durch aneinander gereihete Beschreibungen von Tabellen (166 an der Zahl) gekennzeichnet sind. Es legt eindrucksvoll Zeugnis von der Arbeitsleistung des Verfassers und seinem Willen ab, den Gang der Untersuchung trotz all seiner Verästelungen für die Leser nachvollziehbar zu gestalten. Außer dem umfangreichen, detaillierten Fundstellenkatalog (Kap. VIII) gibt es einen 70 Seiten starken Anhang (Kap. IX), in dem statistische Tabellen, Ausstattungstabellen und Fundlisten untergebracht sind, die eine wichtige Informationsquelle für zukünftige Untersuchungen mit anderen Fragestellungen darstellen können. Auf einige geringfügige Fehler dort sei aufmerksam gemacht: Bei der Verbreitung der Fundstellen der HEK (Beilage 1) wird als Nachweis irrtümlich Kap. IX.2 genannt; tatsächlich findet sich die Liste aber im Kap. VIII (Katalog). In der Tab. 13 (Anzahl der Befunde pro Untersuchungsregion) gibt es eine mit „Grab“ bezeichnete Zeile und eine weitere mit „Grab MIZ“ bezeichnete darunter, ohne dass im Kontext zu erschließen ist, was damit gemeint sein könnte. Im Fundstellenkatalog (Kap. VIII) sind gehäuft Fehler vorhanden: Mehrfach sind Dörfer falschen Landkreisen zugeordnet, z. B. Nr. 131 (Niedaltdorf) nicht Kreis St. Wendel, sondern Kreis Saarlouis. Eine stichprobenhafte Überprüfung gibt darüber hinaus Fehler zu erken-

nen, die, weil der Datensatz mit Hilfe einer Datenbank ausgewertet wurde, durchaus Auswirkung auf die regionalen Statistiken gehabt haben können: So zeigt sich z. B., dass ein Fundstelleneintrag Nr. 70 nicht existiert; bei Nr. 37 (Bliesen), Nr. 61 (Freisen), Nr. 129 (Mosberg-Richweiler), Nr. 184 (St. Wendel), Nr. 215-216 u. 218 (Theley) und Nr. 228-230 (Urexweiler) liest man, dass die Fundstellen in der Arbeitsregion „Losheim-Zerf“ lägen, tatsächlich muss es „Obere Nahe“ heißen (Fehler bei der Zuweisung finden sich gelegentlich auch im Text, so z. B. im Zusammenhang mit Theley, vgl. S. 121). Als kryptisch ist die räumliche Klassifikation der Fundstellen im Bereich von Otzenhausen, Kreis St. Wendel, mit der Bergbefestigung „Hunnenring“ zu bezeichnen: Die Fundstellen Nr. 162 und 163 (in Otzenhausen selbst gelegen) werden zur Arbeitsregion „Losheim-Zerf“ gezählt; Fundstelle Nr. 205 (in der westlich davon gelegenen Ortschaft Sitzerath) zur Arbeitsregion „Hermeskeil“; die Fundstellen Nr. 191 und 192 (in der östlich von Otzenhausen gelegenen Ortschaft Schwarzenbach) zur Arbeitsregion „Obere Nahe“; Fundstelle Nr. 193 aber (eine weitere in der Ortschaft Schwarzenbach) zur Arbeitsregion „Hermeskeil“.

Vorliegendes Buch stellt einen eigenständigen Beitrag zur Erforschung der westlichen HEK dar, weil sein Verfasser den Kanon an Interpretationen dazu theoretisch angeleitet bereichert. Er führt, nachdem er das Erkenntnispotenzial seines Forschungsgegenstands einführend ausgelotet hat, in mehreren aufeinander bezogenen Schritten zu gehaltserweiternden Schlüssen hin. Er vermeidet es, wie das bei Untersuchungen der prähistorischen Archäologie durchaus der Fall sein kann, den Erkenntnisprozess nach kategorischen Feststellungen zu modellieren, die von Beginn an den Gang der Untersuchung leiten, um abschließend sogar als Ergebnis der Forschungsarbeit formuliert zu werden. Neue Interpretationen zu den Grabinventaren der HEK könnten sich dann ergeben, wenn derselbe Datensatz nach ganz anderen als der „Sozialstruktur-Prämisse“ ausgewertet würde, sei es zu Kontrollzwecken oder um Aussagen ggf. zu falsifizieren. Prinzipiell sind wenigstens zwei Alternativen für die Wahl erkenntnisleitender Prämissen zu erwägen (vgl. S. 43 Tab. 11):

1. Die Gräber stellen wie die Totenrituale selbst Inszenierungen bzw. Simulationen dar. Im Ritus wurden Idealvorstellungen von Repräsentation und Legitimation kommuniziert; Adressaten waren die Hinterbliebenen bzw. die Trauergemeinde.

2. Rituale und Beigaben spiegeln ohne Einschränkung Jenseitserwartungen – sie waren von Totenglaube und religiösen Vorstellungen motiviert und fungierten nur indirekt als „Spiegel des Lebens“.

Nach solchen Prämissen Interpretationshypothesen zu den Ausstattungsmustern von Gräbern der HEK zu bil-

den, wäre eine spannende Aufgabe. Der Rezensent vermutet allerdings, dass die Sozialstruktur-Prämisse bei der Auswertung der Gräber sich im direkten Vergleich als am meisten fruchtbar erweisen dürfte. Das vorliegende Buch ist wissenschaftstheoretisch fundiert und ignoriert dabei die Erkenntnisgrenzen nicht, die das Quellenmaterial setzt. Der Verfasser hat einen großen Datensatz umfassend ausgewertet und die Ergebnisse differenziert interpretiert. Weitere Präzisierungen zum sozialen Gefüge der HEK dürften insbesondere dann zu gewinnen sein, wenn neue Gräberfelder entdeckt werden, was die vom Verfasser erarbeiteten Ausstattungsgruppen auf lokaler Ebene zu überprüfen ermöglicht und bei diachroner Auswertung das längerfristige Bestattungsverhalten von Siedlungsgemeinschaften zu rekonstruieren hilft.

Ralf Gleser, Münster

#### Literatur

Echt 1999

R. Echt, Das Fürstinnengrab von Reinheim. Studien zur Kulturgeschichte der Früh-La-Tène-Zeit. Blesa 2 (Bliesbruck-Reinheim 1999).

Egg1 2009

C. Egg1, Verzeichnis der von Amei Lang betreuten Examensarbeiten an der Ludwig-Maximilians-Universität München (2000 bis einschließlich Sommersemester 2009). In: J. M. Bagley/C. Egg1/D. Neumann/M. Schefzik (Hrsg.), Alpen, Kult und Eisenzeit. Festschrift für Amei Lang zum 65. Geburtstag. Internationale Archäologia, Studia honoraria 30 (Rahden 2009) XXIII-XXIV.

Haffner 1976

A. Haffner, Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur. Römisch-germanische Forschungen 36 (Berlin 1976).

Hornung 2008

S. Hornung, Die südöstliche Hunsrück-Eifel-Kultur. Studien zur Späthallstatt- und Frühlatènezeit in der deutschen Mittelgebirgsregion. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 153 (Bonn 2008).

Nakoinz 2005

O. Nakoinz, Studien zur räumlichen Abgrenzung und Strukturierung der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 118 (Bonn 2005).

Nortmann 2010

H. Nortmann, Untersuchungen zur eisenzeitlichen Bevölkerungsdichte im rheinischen Mittelgebirge. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 91, 2010, 246-254.